

gen in Form von zusätzlichen Lehrauftragsmitteln. Dies käme immer noch bedeutend günstiger zu stehen als die Einrichtung permanenter Stellen innerhalb der Klassischen Philologie, wie sie der Kommission vorschweben. Ich bin mir auch sicher, dass sich unter günstigen äußeren

Umständen die allermeisten Inhaber indogermanistischer Lehrstühle und Dozenturen freuen würden, entsprechende Angebote zu erbringen.

Prof. Dr. RUDOLF WACHTER,  
Seminar für Klassische Philologie, Basel

## Anmerkungen zu Fr. Maier, Die Antike am Scheideweg

(FORUM CLASSICUM 3/99, S. 131ff.)

Während eines akademischen Banketts schwärmte Walter F. Otto von der unvergleichlichen Erhabenheit der Götter Griechenlands. Da fragte Karl Reinhardt: „Haben Sie denn heute Zeus schon einen Stier geopfert, Herr Kollege?“

Die Anekdote hörte ich als junger Student von einem unserer Professoren. Sie hat sich tief eingepägt. Erhellte sie doch mit einem Schlag den Abstand zwischen Heute und Damals. Umgekehrt öffnete sie uns Adepten der „klassischen“ Philologie ein Tor zum differenzierten Verständnis des „nächsten Fremden“. Die Begeisterung für die Gegenstände unserer Studien wurde nicht gebremst, sondern geläutert und vertieft.

Darum wurde mir bei der Lektüre von F. Maiers Leitartikel „Die Antike am Scheideweg“ (F.C. 3/99) zunehmend unbehaglich. Dazu einige Bemerkungen:

1. Die Warnung vor einem fachpolitischen Verstummen im bildungspolitischen Konzert ist sehr berechtigt. Aber sie bleibt leer und wirkungslos, solange nicht präzise differenziert wird, worin nun ganz konkret ‚das Angebot der Antike‘ besteht. Maier bleibt, sogar für den Rahmen eines Leitartikels, zu pauschal. Begriffe wie ‚humanistische Bildung‘, ‚klassische Studien‘, ‚die Antike‘ sind vielleicht als kommunikative Kürzel zu verstehen, helfen aber nichts im Kontext einer unterrichtsrelevanten Fachdidaktik. Dazu ist die Antike tatsächlich viel zu komplex und unsere Schullektüre zu dürftig.

2. Die Aussage ‚Die Alte Welt droht aus der Erinnerung der Menschen zu verschwinden‘ stimmt einfach nicht, nicht einmal in dieser vorsichtigen Formulierung. Ein Blick auf die Theaterprogramme, die Publikationen der Verlage oder auf die Besucherzahlen selbst der nüchternsten Aus-

stellungen – à la ‚opus caementicium‘ – beweist das Gegenteil. Antike als Erlebnisraum, auch als historische Kuriositätenkammer zum Beweis der eigenen Superiorität findet nach wie vor in der Fun- und Freizeitgesellschaft ungebrochenes Interesse.

Keine Begeisterung weckt dagegen die Auseinandersetzung mit den originalen Texten dieser Kultur. Man sieht, angesichts der Fülle guter Übersetzungen, die Notwendigkeit nicht ein, in langwieriger Mühe zwei schwere Sprachen zu erlernen. Die miserablen schulischen Rahmenbedingungen bewirken ein Übriges. Wie soll man auch einem mediengewieften Jugendlichen, der überall auf schnelle Erfolge gedrillt wird, davon überzeugen, dass sein Herumstochern im Nebel der Ahnungslosigkeit oder bestenfalls permanenter Unsicherheit, *vulgo*: Übersetzen, einen bildungsrelevanten Wert darstellen soll.

Was unter heutigen Voraussetzungen in jeder Schulstube der Bundesrepublik (mit Ausnahme wohl einiger altsprachlicher Gymnasien) an Spracherwerb und Textarbeit überhaupt noch möglich ist, steht in so krassem Widerspruch zu den festreden-schmückenden Werten der ‚humanistischen Bildung‘, dass gerade den engagiertesten Kolleginnen und Kollegen die Flucht in die Introvertiertheit nicht zu verübeln ist.

Ist das Ideal zu hoch gehängt, wird es im Dunst der Allgemeinplätze schnell unsichtbar, und die nackte Realität kann es nicht einmal mehr im Auge behalten. Wie sollte da die ‚Zukunft der Antike‘ im Ernst von der ‚engagierten Fachpolitik‘ abhängen? Das heißt doch die Zunft der Altsprachler hoffnungslos überfordern.

3. Doch nehmen wir einmal an, dieser zuletzt zitierte Gedanke sei keine Überforderung der jungen Lehrer-Generation, sondern träge zu, so

scheint mir die folgende Kritik Maiers an der ‚bloßen Methodendiskussion‘ des AU logischerweise verfehlt. Dies aus mehreren Gründen:

a) Methodendiskussion ist stets praxisrelevant, betrifft den konkreten Unterricht, also den Ort, quasi die ‚Front‘, wo ‚das Angebot der Antike‘ dank der Methodenkompetenz der Unterrichtenden angenommen oder verworfen wird. Sie bezieht notwendigerweise stets auch literarische oder realkundliche Inhalte ein, setzt also einen kleinen Teil des Ideals in die Unterrichtswirklichkeit um.

b) Leider besteht immer noch, auch nach nunmehr über 30 Jahren Diskussion, großer Bedarf an Methodikmodellen. Nicht nur, weil hinter jeder methodischen Entscheidung eine grundsätzliche didaktische Überzeugung steht. Vor allem sind viele Vorschläge und Erörterungen aus den Fachpublikationen nie im Klassenzimmer angekommen. Wer sich fachkritisch umschaute, weiß, wovon ich spreche. Was sich verbessert hat, war vielerorts nur das Layout der Lehrbücher.

c) Ohne ein persönlichkeitsadäquates und überzeugend gehandhabtes Methodenkonzept ist keine ‚aktuelle Überzeugungsarbeit‘ zu leisten. Weder Schüler noch Eltern lassen sich mit hehren, doch leeren Begriffen abspesen. Das weiß Maier natürlich. Ob die allgemeine Öffentlichkeit nicht zuweilen auch froh wäre, konkretere Methodenkonzepte vorgelegt zu bekommen als es in Feierstunden des Humanismus meist geschieht?

4. Unbedingt zuzustimmen ist Maier dort, wo er das ‚Skandalon‘ der heutigen fachdidaktischen Universitätsausbildung beklagt. Hier müsste sich in der Tat eine gewaltige Änderung vollziehen, bedürfte es einer herkulischen Anstrengung: Die Lage ist mehr als desolat. Es besteht nicht nur Diskussions-, sondern eiliger Handlungsbedarf. Aber wer soll ändern? Wer handeln? Maier selbst als Insider ist zu Recht skeptisch. Mir persönlich scheint nach 25 Jahren Ausbildungstätigkeit am Studienseminar zweifelhaft, ob selbst Herkules hier noch retten könnte.

5. Sollten wir Altsprachler uns aber nicht auch ernsthaft der Frage nähern: Ist nicht alles transferierbare antike Gedankengut im Lauf der europäischen Geistesgeschichte so extensiv rezipiert worden, dass in weiterer Zukunft eine persönlich-individuelle Aneignung durch Begegnung mit

dem Original tatsächlich überflüssig wird? Mag auch der ungeheure pädagogische Wert einer frühen Auseinandersetzung mit der ἀρχή eines Problems, die *in nuce* auch dessen künftige historische Entfaltung in sich birgt, gültig bleiben, wir müssen uns der banalen Frage stellen: Wie verhält sich der dafür heute nötige Aufwand zum tatsächlich erreichbaren Nutzen? Ist diese Frage im Kontext schulischer Realität unberechtigt?

Fazit: Der Artikel gehört nicht zu Maiers Bestleistungen. Wir sollten uns nicht in einer Art Endzeitstimmung zum Ewig-Allgemeinen verführen lassen. *Business as usual* war uns nie vergönnt und wird es auch künftig nicht sein. Aber die Zukunft von Latein und Griechisch als Schulsprachen hängt weder von der guten Arbeit des Einzelnen im Klassenzimmer noch von hochwertigen Didaktik-Diskussionen oder universitärer Forschung und Lehre ab, sondern von einem vielfältigen, komplexen Geflecht soziokultureller Faktoren, auf die wir als Individuen nur begrenzten Einfluss haben. Andererseits kann die dauernde Herausforderung als Ansporn zu fruchtbarer *virtus* verstanden werden, für die das Werk F. Maiers selbst ein verpflichtendes Beispiel liefert.

DIETER GAUL, Bad Vilbel

Sehr geehrter Herr Professor Dr. Maier, Ihren Artikel „Die Antike am Scheideweg ...“ im FORUM CLASSICUM (3/99, S. 131ff.) habe ich mit großem Interesse gelesen. Ihre Forderung nach einer „engagierte(n) Fachpolitik“ und „fachpolitische(m) Engagement“ für die „Zukunft der Klassischen Sprachen“ findet meine nachdrückliche Zustimmung.

Nicht mehr „nur“ Griechisch, auch das in besonderem Maß gymnasialtypische Fach Latein droht in unserer Zeit bei Medien, Wirtschaft, Hochschullehrern, Elternvertretern und nicht zuletzt bei Politikern in der Frage der „Akzeptanz“ des Gymnasiums (bzw. des je einzelnen Gymnasiums) durch die Eltern der „Praxisorientierung“ und „Kundenorientierung“ zum Opfer zu fallen.

Bereits im Jahr 1992 haben Sie in Ihrem Briefwechsel mit dem damaligen bayerischen Kultusminister Hans Zehetmair Ihre „Sorge um das Fach

Latein in Bayern“ ausgedrückt; in seinem Schreiben vom 15.10.99 an die Fachkolleg(inn)en spricht der Vorsitzende des Landesverbandes Bayern im Deutschen Altphilologenverband nun von „höchster Gefahr“ für das Fach Latein.

Zu Recht kritisieren Sie, es rühre sich „nichts oder wenig in der klassisch philologischen Szene, das von einer engagierten und kompetenten Teilhabe am Zeitdialog über die ‚Bildung der Zukunft‘ zeugen könnte“, und zu Recht kritisieren Sie in diesem Zusammenhang die Beschränkung auf den fachlich-methodisch-didaktischen Themenbereich im ALTSPRACHLICHEN UNTERRICHT und im GYMNASIUM. ich persönlich würde mit Einschränkung auch das FORUM CLASSICUM und DIE ALTEN SPRACHEN IM UNTERRICHT nennen – sollte ich mich irren, bitte ich um Nachsicht.

Nur mit Einschränkung zustimmen möchte ich Ihrer Kritik an den „neuen“ Latein- und Griechischlehrern – mit großer Einschränkung deshalb, weil Sie bei den möglichen Antworten auf die Frage nach dem Grund für ihr mangelndes fachpolitisches Engagement m. E. zwei wesent-

liche Gesichtspunkte „vergessen“ (*sit venia verbo!*): die Altersstruktur<sup>1</sup> der Lehrerkollegien an den Gymnasien im allgemeinen und das Durchschnittsalter der Fachkollegen für Griechisch und Latein im besonderen sowie das neben den erschwerten Rahmenbedingungen am Arbeitsplatz Schule besonders gravierende Problem der Arbeitszeit und Arbeitsbelastung.<sup>2</sup>

Zur „Ehrenrettung“ meiner Fachkolleginnen und -kollegen, zu denen ich bis zu meiner Pensionierung nach dem SchwbGes. im Jahr 1996 gehörte, und auf Grund meiner persönlichen Erfahrungen möchte ich mir diesen Hinweis ausdrücklich erlauben.

- 1) Das Durchschnittsalter der Gymnasiallehrer in Bayern nähert sich der Marke von 50 Jahren, das der Altphilologen liegt bereits darüber.
- 2) Die Ergebnisse der einschlägigen Untersuchungen sind Ihnen sicherlich nicht unbekannt.

Mit den besten Wünschen für Sie und Ihre Arbeit und mit kollegialen Grüßen

REINHOLD BEER, Amberg

## Zeitschriftenschau

### A. Fachwissenschaft

**Gymnasium** 106, 1999, H.5: H.-E. Tenorth, Antike im Kanon: Vertraute Herkunft – Verstörende Gegenwart. Erwartungen eines Erziehungswissenschaftlers an die Alten Sprachen, 385ff.; M. von Albrecht, Catull: ein Dichter mit europäischer Ausstrahlung, 405-442. – **Hermes** 127, 1999, H.3: R. Alden Smith, Pindar's Ol.14: A Literal and Literary Homecoming, 257ff.; Th. Schirren – N.J.Koch, Fügung zur Einheit – Zu Polyklet Frg. B 1 D.-K., 263ff.; D. J. Jakob, Der Redenstreit in Euripides' Alkestis und der Charakter des Stückes, 274ff.; J. Holzhausen, Zu TrGF 43 F 19 (=VS 88 B 25), 286ff.; A. Natalicchio, Il processo contro Eratostene, 293ff.; A. Landi, Saggio sulla varietà diamesica del Bellum Africanum, 303ff.; P. Kyriakou, Aeneas' Dream of Hector, 317ff.; A. Cucchiarelli, Hor. epist. 1,19,29: pede mascula Sappho, 328ff.; M. Janka, Wenn Götterväter zürnen ... Von Zeus und Aigisth

zu Jupiter, Augustus und Lykaon (Ov. met. 1,163-252), 345ff.; Th. Fuhrer, Der Götterhymnus als Prahlrede – Zum Spiel mit einer literarischen Form in Ovids „Metamorphosen“, 356-367. – **Historia** 48, 1999, H. 3: T. R. Bryce, Anatolian Scribes in Mycenaean Greece, 257ff.; M. Vickers, Alcibiades and Melos: Thucydides 5,84-116, 265ff.; R. S. Howarth, Rome, the Italians, and the Land, 282ff.; W. Portmann, Die politische Krise zwischen den Kaisern Constantius II und Constans, 301ff.; K. Mosig-Walburg, Zur Schlacht bei Singara, 330-384. – **Göttingische Gelehrte Anzeigen** 251, 1999, H. 1-2: P. Roth über Homeri Ilias, ed. H. van Thiel, 1ff.; C. Oser-Grote über Ch. Lichtenthaeler, Neuer Kommentar ... zum III. Epidemienbuch des Hippokrates, 13ff.; J. Eingartner über Lembke, Das Iseum Campense in Rom, 20ff.; F. Runscheid über L. Vandeput, The Architectural Decoration in Roman Asia Minor, 38ff.; H.-G. Nesselrath über